

Pfarrerin Anne Heimendahl

---

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not (Psalm 91,15)

*Es spricht Anne Heimendahl, Pfarrerin für Krankenhausseelsorge in Berlin.*

Beten Sie für mich?, wurde ich kürzlich von einem 43jährigen Patienten gefragt.

Er hatte gerade eine erneute Krebsdiagnose erhalten. Verzweifelt und wütend wollte er wissen, wozu er sich in den vergangenen vier Jahren so gequält und angestrengt hatte. Wozu all die Anstrengungen? Wozu?

Wir sprachen über seine Zweifel, seine Mutlosigkeit, da sah er mich plötzlich mit erwartungsvollem Blick an: Beten Sie für mich?

Es gibt Zeiten, in denen Beten schwer fällt.

Der Kontakt mit Gott scheint unterbrochen. Gott ist nur noch eine Chiffre. Eine leere Worthülse. Und der Glaube höchstens eine Erinnerung an bessere Tage.

Gerade von solchen Zeiten ist in der Bibel oft die Rede, in denen Menschen die Worte und das Vertrauen auf Gott fehlen. Es lohnt sich, dieses Buch in Krisenzeiten aufzuschlagen und darin zu blättern.

Wir können anknüpfen bei unseren Vorfahren, können uns ihrer Worte bedienen und sie für uns sprechen lassen.

Das kann dann so klingen: „Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not.“

Diese Worte sind festgehalten in dem großen Gebetbuch des Alten Testaments, im Buch der Psalmen, genauer im 91. Psalm.

Er ruft mich an, darum will ich ihn erhören, ich bin bei ihm in der Not – dieser Zuspruch ist der Wochenspruch an diesem Sonntag, und dieser Sonntag wurde nach ihm benannt: „Invokavit“, „er ruft mich an“.

Ein Betender wendet sich an Gott in der Not, indem er sich in Erinnerung ruft, was Gott uns zugesagt hat. Er wiederholt es wie eine Gewissheit, fast wie eine Beschwörungsformel: Er will mich erhören, er will bei mir sein in der Not.

Ich bin mir sicher: Beten hilft. Nicht weil es die Dinge verändert. Nicht weil es die Not plötzlich beendet: jetzt und sofort. Beten hilft, weil es mich spüren lässt: Ich bin nicht allein in meiner Not. Ich kann nicht beeinflussen, was mir geschieht, aber ich kann entscheiden, woran ich mich orientiere, und ob ich mich von der Angst leiten lassen oder von der Liebe Gottes. Es kann mir eine Menge genommen werden, aber nicht die Beziehung zu Gott.

Beten ist ein Reden des Herzens mit Gott. Dabei kommt es nicht auf die Worte an. Es können eigene sein oder geliehene – ich kann mit den Psalmen beten oder mit dem Vater Unser. Bei allem kommt es darauf an, in Berührung mit dem Wesentlichen in mir zu kommen.

Beten Sie für mich? Diese Worte eines Schwerkranken waren keine Frage, sondern eine Bitte. Ein Wunsch nach Gemeinschaft. Die Sehnsucht, nicht allein zu sein in der Not. Wer für uns betet, der hat unsere Not gesehen und unsere Hoffnung und Sehnsucht. Und er bringt sie vor Gott. Stellvertretend. Weil ich es nicht kann, weil mir die Kraft dazu fehlt.

Der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer schrieb 1944 in der Haft: „Gott erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen.“ Vielleicht liegt darin die entscheidende Antwort. Dass das Gebet kein Mittel ist, um etwas zu erreichen. Es ist eine Glaubensäußerung, verbunden mit der Hoffnung und der Gewissheit, dass Gott da ist und mir nah. Und dass mir andere Menschen nahe sind. Mich begleiten - Was auch immer geschieht.

*Es sprach Anne Heimendahl, Pfarrerin für Krankenhausseelsorge in Berlin.*